

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mart 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **Jos. Eich.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **F. M. Schmitz.**
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Abonnements

für den Monat September

zu 1/3 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei
unseren Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig. P. M. Schmitz.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allernachst gerubt: dem
ordentlichen Professor der Theologie an der Universität Straßburg,
Dr. Reuß, den königlichen Kronen-Orden zweiter Classe, dem
Obersteiger a. D. Gromminger zu St. Johann bei Saarbrücken den
königlichen Kronen-Orden vierter Classe zu verleihen;
den Ober-Verwaltungsgerichtsrath Gustav von Gohler zum
Unterstaatssecretär und Director im Ministerium der geistlichen,
Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zu ernennen.

Nochmals: Liberal oder Centrum?

Die Angst der National-Zeitung' angesichts der bevor-
stehenden Landtagswahlen muß arg sein. Begründet ist dieses
allerdings. Muß doch die bekannte „Deutsche Vereins-Correspon-
denz“ im Gegensatz zu der lächerlichen Behauptung der „Köln-
ischen Zeitung“, den schwierigsten Stand bei den nächsten
Wahlen hätte die Centrumpartei, eingeleitet: „Am bedauerlichsten
ist und bleibt die Desorganisation bei der für die ruhige Ent-
wicklung unseres Staatslebens wichtigsten, bei der national-
liberalen Partei,“ und weiter: „Unter diesen Umständen
tritt die Wahlkampagne mit wenig günstigen Aussichten für die
Liberalen immer näher heran.“ Daß da die nationalliberalen
Herren manches Mittel veruchen, um Oberwasser zu behalten, ist
begreiflich; daß man aber dazu kommen werde, sogar auf die
Katholiken zu speculiren, das hätten wir nicht erwartet. Die
National-Zeitung' ist soweit. In einem Artikel mit der Ueber-
schrift: „Das Centrum und die liberalen Katholiken“ schreibt sie
u. A. Folgendes:

„Von verschiedenen Seiten erheben sich die Anfragen, ob es
nicht möglich sei, ein Verhältniß wiederherzustellen, wie es in
früherer Zeit zwischen liberalen Katholiken aus strengerer kirch-
licher Observanz und der liberalen Partei bestand. Die Regungen,
welche in einer Anzahl von Wahlkreisen schon gegenwärtig gegen
die Centrumpolitik sich ankündigen, würden eine festere Gestalt
annehmen, wenn ein solches Verhältniß der Verständigung be-
festigt wäre. Die Kisse unter den Füßen des Centrums mehren
sich; es sind jetzt nicht mehr die Extremen allein, die beginnen
Front zu machen, die früheren Liberalen, welche bis jetzt gefolgt
sind, melden sich. Wir unterreichten glauben, daß die liberale
Partei bereit und bereit sein wird, den Klagen aus den Ma-
joritäten Abhilfe zu gewähren, bei denen ein wirkliches Gewissen-
bedrückniß nachgewiesen wird. Einer Revision in diesem Sinne

wird von liberaler Seite keineswegs ein Widerstand entgegengesetzt;
man hat fortwährend dort erklärt, begründeten Beschwerden sich
nicht zu verschließen.“

Von welcher Seite mögen sich die Anfragen erheben haben?
In welchen Wahlkreisen kündigen sich Regungen gegen die Cen-
trumpolitik an? Wo sind die sich mehrenden Kisse unter den
Füßen des Centrums? Wo melden sich die früheren Liberalen?
Auf keine dieser Fragen wird die „National-Zeitung“ eine ge-
nügende Antwort zu geben im Stande sein. Das Ganze ist wohl
nur ein „liberaler“ Wunsch, zu dessen Verwirklichung indeß auch
nicht einmal das Versprechen betr. die Maiegele etwas beiträ-
gen wird. Das Vorhandensein wirklicher Gewissenbedrückniß,
hervorgehoben durch die Maiegele, ist oft genug constatirt wor-
den; was haben aber die Liberalen gethan? Nichts. Begrün-
dete Beschwerden sind zahlreich eingebracht worden; was thaten
die Liberalen? Sie hielten sie für unbegründet. Jetzt, wo sie
fürchten müssen, daß der Cul-urkampf über kurz oder lang doch
beendet werden wird, möchten sie sich doch den Katholiken
in empfehlende Erinnerung bringen. Vergeblich. Der Hinweis
auf frühere Zeiten zieht nicht; die Liberalen von damals sind
nicht mehr und bezüglich des heutigen Liberalismus lautet die
Parole der Katholiken: Fort mit ihm!

Deutschland.

Berlin, 19. Aug. Die „Kritik“ bemerkt dieser Tage sehr
richtig, daß die Stärkung des corporativen Lebens eine
Hauptaufgabe der conservativen Partei in unserer Zeit sei. Das
genannte Blatt führt u. A. aus: „Es ist einer der tiefsten Schä-
den unserer Verhältnisse, daß der Liberalismus alles corporative
Leben nach Kräften zerrümmert und aufgelöst hat. Die höchste
Corporation auf Erden ist die Kirche. Sie beruht auf göttlicher
Stiftung. Der Liberalismus aber versucht es, die corporative Ge-
staltung der Kirche und der Gemeinden aufzulösen in eine Menge von
einzelnen Individuen. Das gerühmte Gemeindegewinn ist die
Gestaltung der Majorität einer wechselnden Menge auf dem
Gebiete der Kirche. Auch den Staat faßt der Liberalismus
nicht als Corporation, sondern als eine Menge von Menschen
gleichen Werthes und gleicher Geltung. Für ihn gibt es keine
Standes-Corporationen mehr, keine organischen Gestaltungen, son-
dern nur eine unorganische Menge von Individuen, deren Mehr-
heit zu bestimmen hat, was Recht und Unrecht ist. Ebenso hat
der Liberalismus auch auf dem socialen Gebiete das cor-
porative Leben aufgelöst. Unsere Handwerker erfahren es zu
ihrem Schaden, wie viel sie durch Aufhebung der Zünfte verloren
haben, und die überall sich kundgebenden Bemühungen zur Her-
stellung neuer Zünfte beweisen, daß man den Schaden in
weiten Kreisen empfindet. Gegenüber diesen auslösenden Bestre-
bungen des Liberalismus tritt es, das corporative Leben wieder
zu stärken und zu fördern. Dazu ist vor allem nöthig, daß die
Corporationen ein gewisses Recht haben über die einzelnen Indi-
viduen. Durch die moderne Gesetzgebung sind nur den Einzelnen
Rechte gegeben gegenüber den Corporationen. Die einzelnen
Mitglieder der Kirche können ganz nach Belieben ihre Kinder taufen
und ihre Ehen kirchlich eingetragen lassen oder nicht; sie können die
Anordnungen und Geheße der kirchlichen Gemeinde verachten und
übertreten ganz wie sie wollen — der kirchlichen Corporation ge-

steht man ein Recht der Zucht bis zum Ausschluß der Wider-
strebenden nicht zu. Hier ist es unbedingt nöthig, der Corpora-
tion das Recht zu geben, widerstrebende Individuen zu entfernen,
sonst muß ja das Leben der Corporation Schaden leiden. Neben-
sächlich ist es mit der Corporation der bürgerlichen Gemeinde. Jedes
Individuum hat das Recht, sich in der Gemeinde niederzulassen
und braucht Niemanden zu fragen. Die Gemeinde kann in keiner
Weise sich gegen bedenkliche Elemente schützen; sie hat dem Indi-
viduum gegenüber durchaus keine Rechte, sondern nur Pflichten.
Die unbedingte Freizügigkeit zerstört die Gemeindecorporationen
und löst sie in eine größere oder kleinere Zahl von Personen auf,
die zufällig noch beisammen wohnen. Die unbedingte Gewerbe-
freiheit hat die Corporationen der Zünfte aufgelöst. Wir geben
zu, daß das Zunftwesen manchen bedenklichen Kopf hatte. Aber,
um den Kopf los zu werden, hätte man doch nicht den Kopf ab-
schneiden sollen. Auf diesem Gebiete ist die Erkenntniß des Scha-
dens am lebendigsten erwacht und die Wiederaufrichtung von
Zünften hat schon bedeutende Fortschritte gemacht. Wir können
das nur mit Freuden begrüßen und nach Vermögen fördern. Ein
recht bedenkliches Zeichen der Auflösung des corporativen Lebens
ist die Zunahme des Vagabundenthums, worin wir recht eigentlich
eine Frucht dieser falschen Bestrebungen erkennen müssen. Ohne
Heimath, ohne den Halt einer Zunft, ohne Familie, ohne Zuge-
hörigkeit zu einer kirchlichen Gemeinde, ja ohne Heimathrecht und
ohne Vaterland schweben diese vagabundirenden Klome herum.
Es ist hohe Zeit, den auslösenden Tendenzen entgegenzutreten und
die Geheße zu befestigen, welche dieselben fördern. Die Aufgabe
ist schwer und wird nicht so bald vollendet werden können; aber
wir müssen die Hand anlegen und das Zerstreute sammeln und
das Zerbrochene wieder zusammenfügen zu festen Corporationen.

Seitens der freiconservativen Partei liegt heute
eine Art Wahlprogramm vor, welches das Bureau der
Partei in der Wochen-correspondenz publicirt. Das Schriftstück
wendet sich zunächst gegen den Fortschritt und den linken Flügel
der Nationalliberalen, die unter dem Rufe „Gegen Bismarck“ in
die Wahlkämpfe zu ziehen gedenken. Es spricht sich für die zwei-
jährige Staatsperiode aus und für eine Revision der Verwaltungs-
reform bei Festhaltung an den Grundsätzen, auf welchen die Ver-
waltungsgeheße beruhen. Die Partei versichert, daß sie nicht im
Gegensatz zu dem modernen Staate, sondern auf dem Boden des-
selben stehe; gleichwohl erkennt sie an, daß in manchen Punkten
nicht das durch die thatsächlichen Zustände gebotene Maß gehalten
und daß namentlich auf socialen und wirtschaftlichem Gebiete
der große Fehler begangen sei, sich mit der Befestigung veralteter
Ordnungen zu begnügen, ohne an deren Stelle positive Gestal-
tungen zu setzen. Mit Bedauern wird bemerkt, daß unter den
Nationalliberalen vom rechten Flügel Enthaltung und Mangel
an Zusammenhalt herrsche; es sei dringender geboten, daß die ge-
mäßigten Liberalen mit voller Kraft an dem Wahlkampfe Theil-
nehmen. Andernfalls liege die Gefahr nahe, daß wegen Aus-
falls des liberalen Elements in den Mittelparteien diese nicht
die erforderliche Macht behalten, um gegenüber dem Andrängen
der Extremen das Staatsschiff in ruhigen, stetigem Fortgang zu
erhalten. Wo diese „Extremen“ zu suchen seien, wird nicht ge-
sagt; wie es scheint, bildet die freiconservative Partei, deren Pro-
gramm ein unklarer Gemisch von liberalen Ideen und abge-

Haus Wittenhoff.

Novelle von Dr. F. H. Rüster.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Morgen waren die Bewohner von Schloß
Wittenhoff in ganz ungewöhnlicher Aufregung: Bruno war krank,
er lag in einem heftigen Fieber und wilde, angestrichelte Phantasien
beunruhigten das arme Kind. Ein Wagen wurde sofort zur Stadt
geschickt, um den Hausarzt schnell herbeizuholen, der in der Regel
einen um den andern Tag seinen Besuch zu machen pflegte und
gerade nicht erwartet wurde. Der Knabe hatte schon öfter an
leichten Fieberanfällen gelitten, doch so heftig wie jetzt noch nie.
Mit ängstlichen Mienen, unter leisem Gesäusel fahen der Freiherr
und Helene an des Kindes Bett, Marie Asten ging ab und zu
und Herr Frohmann befand sich im Nebenzimmer und horchte ge-
spannt auf Alles, was im Zimmer seines Jüngling vor sich ging,
während Fräulein Audenars — unruhig und mit rothgewein-
ten Augen — umherging und alle möglichen, bald vernünftigen, bald
unvernünftigen Anordnungen traf, um die Nacht des Fiebers
zu breden.

Endlich kam der Arzt. Lange beobachtete er das kranke Kind
und schüttelte nachdenklich den Kopf. Dann verschrieb er ein
Medicament, verordnete, daß dem Kranken die größtmögliche
Ruhe zu Theil werde, daß stets nur eine Person zur Wache bei
ihm sich befinden solle, und erklärte, er werde im Laufe des Nach-
mittags wiederkommen. Nachdem der Doctor sich entfernt hatte,
hat Fräulein Audenars dringend, zunächst die Pflege Bruno's
übernehmen zu dürfen, später könnten ja Helene und Marie sie
abnehmen. Es geschah nach ihrem Wunsche.

Der Freiherr hielt sich fast ohne Unterlaß im Nebenzimmer
auf und horchte und blickte oft hinein auf den kranken Sohn.
So viele Augen schienen über dem Kinde zu wachen, und doch
konnte es der Audenars gelingen, die kleine Medicinische rasch
zu leeren und mit einer anderen, gleichfarbigen Flüssigkeit — mit
leichtem Fruchtwasser — zu füllen. Davon gab sie, der ärztlichen
Verordnung gemäß, Stunde um Stunde Bruno einen Löffel voll.
Und die Nacht des Fiebers stieg höher und höher, so daß noch
im Laufe des Nachmittags abermals ein Wagen zur Stadt ge-

schickt werden mußte, um den Arzt zu holen. Dieser hatte sich
von seiner Verordnung den besten Erfolg versprochen und war im
höchsten Grade erstaunt, ja bestürzt, als er die Nachricht, daß im
Gegentheil die Krankheit des Knaben zugenommen habe, in wenigen
Zeilen durch Frohmann auf's Papier geworfen, bei seiner Ankunft
auf Schloß Wittenhoff durchaus bestätigt fand. Er verstärkte seine
Mittel und sie übten augenscheinlich eine gute Wirkung auf Bruno
aus, denn Helene und Marie verließen später das Krankenzimmer
mit der Ueberzeugung, daß das Fieber nachgelassen habe.

Auch Herr von Wittenhoff athmete leichter, als er seinen Sohn
ruhig schlafend vor sich — mitten in der Nacht — nun
endlich selbst niederzulegen. — Fräulein Audenars blieb von da
an mit dem Knaben allein — glaubte man ihn doch unter ihrer
Pflege gut und sicher aufgehoben! — O, hätten Vater, Schwester
und Lehrer ahnen können, welch' böser Dämon am Krankenlager
des Erben und einzigen Sohnes und Bruders wachte, sie würden
sich dann nicht gewundert haben, als am nächsten Morgen das
Fieber wiederum weit schlimmer ausbrach und der kleine Patient
sehr schwach war.

Bedenklich schüttelte der Arzt den Kopf; er wußte nicht, wie
er es sich erklären sollte, daß das Fieber trotz der von ihm an-
gewandten energischen Gegenmittel sich mehr und mehr steigerte.
Und so ging es fort, abwechselnd, acht Tage und Nächte hindurch;
bald war das Kind ruhig und schlief, gewöhnlich nach dem Besuch
des Arztes, bald wieder lag es in rasender Fieberglut. Immer
ängstlicher wurden die Herzen, welche das Kind liebten, und immer
härter und glänzender wurden die Blicke der Gesellschaft, sobald
sie mit dem kleinen Patienten allein war; in Gegenwart der
Anderen natürlich schien sie sich zu hären und weinte um ihren
„Viebling“. — Es war ein Wert — so schwarz, so schändlich,
wie in einem Weiberkopfe geboren zu werden man für unmöglich
hätte halten sollen; aber Gähgier und Herrschlust hatten in Helene
Audenars alle die weichen Stimmen und Regungen des weib-
lichen Herzens zum Schweigen gebracht; sie wollte und wußte nur
Herrschaft auf diesem Schlosse gelangen und das konnte sie nur,
indem sie über die Leiche des Knaben hinwegschritt. — Sie suchte
sich selbst vorzulügen, daß Bruno doch nicht groß werden könne,
daß er zu schwächlich, zu zart sei, und es auf ein Paar Jahre
früher oder später nicht ankommen könne. Was that das dem
Kinde, das doch so wie so verloren war, wenn sie den bekannten

französischen Grundsatz „corriger la fortune“ bei ihm in An-
wendung brachte? — Und sie hatte auch die Lust verloren, Jahre
vielleicht noch auf die natürliche Auflösung des Kindes warten zu
müssen: sie mußte jetzt handeln und sicher handeln, um ihren
Zweck zu erreichen.

Der neunte Tag im Verlauf der Krankheit — der Tag der
Entscheidung — war angebrochen. Der kleine Bruno war so
wach, sein Auge so mait, daß er die Lider nicht heben konnte;
herbenschmilde lag das bleiche Gesichtchen in den Kissen, und die
Nerzte aus der ganzen Umgegend, in Consultation versammelt am
Krankenbette, standen rathlos dieser eigenhämischen, der erprobtesten
Mittel spottenden Krankheits-Erscheinung gegenüber.

Gleich und verflört ging der Freiherr umher, nirgends Ruhe
findend, immerfort getrieben von Angst und Schmerz, und alle
Tränen, alle Gebete und Wünsche konnten den Erben des Hauses
nicht dem Leben erhalten, das eine fesselnde Hand so heimtückisch
ihm entriß.

Das Werk war vollbracht, die ungeheuerliche That dem sichern,
unausbleiblichen Abschluß nahe. Vater, Schwester und Alle, die
den Knaben liebten, saßen an seinem Sterbelager; nur sie —
die Verbrecherin — anscheinend gebrochen von Schmerz und
körperlich ermattet durch die Anstrengung einer Tag und Nacht
rastlosen Pflege, befand sich im Nebenzimmer. So hart auch ihr
Herz war, das leise Todesstöhnen des Kindes nebenan, welches
sie systematisch, von langer Hand her dem Tode entgegengeführt,
konnte sie nicht ertragen; und doch drang es bis zu ihr, trotzdem
sie unter dem Vorwand, es erschütterte Bruno's Wimmern sie zu
unruhig, sich zurückgezogen hatte. Sie hörte das Todesstöhnen
des Kindes, wozu sie sich auch flüchten mochte, und wenn auch
nur mit dem Ohre der Seele, des Gewissens! — und sie fürchtete,
daß dieser Schmerzenslaut nimmer sie verlassen, überallhin ihr
folgen würde.

Als der zehnte Krankheits-tag taumelnd angebrochen war, da war
auch der kleine Erbe von Wittenhoff erlöst von seinen Leiden und
zu Gott eingegangen, um bei ihm Strafe und Vergeltung zu
fordern für das an ihm verübte Verbrechen.

Es war so still in dem großen, prächtigen Schlosse, als fürchte-
ten Alle, den leisen Schlaf eines geliebten Weibens zu stören;
doch es war ja der Todeschlaf, der hier eingekehrt, und nichts
vermochte ihn zu stören.
(Fortf. folgt.)

blästen conservativen Grundfäden ist, nicht ohne Besorgnisse auf das Vorgehen der entschiedenen Conservativen, zu deren Schwächung sie die Raufschuttmänner vom rechten Flügel der Nationalliberalen herbeiruft. Insbesondere macht der Partei die Schul- und Culturkampfsfrage die lebhafteste Sorge. Das Programm läßt sich darüber, wie folgt, aus:

„Mit aller Kraft würde auch die freiconservative Partei einer Verumpfung des Schulwesens, dessen Förderung sie von jeher als eine ihrer ersten Aufgaben betrachtet hat, entgegenzutreten; nichts aber scheint ihr vorerst zu der Annahme zu berechtigen, daß der Abgang Falks, so schwer dieser gerade in den Reihen der freiconservativen Partei empfunden wird, zu einer wesentlichen Rückbildung auf jenem Gebiete, oder zu einer minder energischen Förderung des Unterrichtswesens führen werde. Indessen ist die Coalition Rede des Cultusministers, in welcher er an Worte der Anerkennung für Falk den Zwischenfall knüpfte, „wenngleich ich nicht in allen wesentlichen Beziehungen den kirchlichen und politischen Standpunkt meines Herrn Amtsvorgängers theile“, nicht als ein Beweis für eine grundsätzliche Aenderung des bisher auf dem Gebiet der Schule befolgten Systems anzusehen. Im Gegentheil ist es gegenüber den mannichfachen positiven Auslassungen des Herrn v. Puttkamer, nach welchen eine Systemänderung von ihm durchaus nicht beabsichtigt wird, nicht eben loyal, in jene Aeußerung zu Wahlsweiden die Bedeutung „Mannnäßige Reaction auf dem Gebiet der Schule und Kirche“ hineinzulegen.

Eine Verneinung des „Culturkampfes“ würde die freiconservative Partei mit Genugthuung begrüßen, sofern die Beseitigung des Zwiespals auf derjenigen Grundlage gelingt, welche nach ihrer Auffassung allein die Bürgschaft für die Dauer in sich trägt: auf der Grundlage der Unterordnung Aller unter das Gesetz.

Eine derartige Verneinung des „Culturkampfes“ mit Genugthuung begrüßen zu können, wird die freiconservative Partei niemals Gelegenheit haben. Was sie fordert, ist vollständige Anerkennung der Staatsomnipotenz und unbedingten Gehorsam. Letzteren werden die Katholiken eben so wenig leisten, als sie erstere jemals anerkennen. „Das Recht des Staates — sagt der gewiß unverbürgte Plutarch in seinem Staatsrecht — ist nicht ein absolutes, daher auch der Gehorsam, welchen der Staatsbürger der Staatsgewalt schuldet, kein absoluter ist.“ Und an einer anderen Stelle sagt er: „Der absolute und unbedingte Gehorsam hat nur dann einen Sinn, wenn er im Verhältnis zu einem Gebieter gedacht wird, dem in Wahrheit absolute Gewalt zukommt, das heißt in dem Verhältnis des Menschen zu Gott, aber er enthält in sich einen logischen Widerspruch, wenn es sich auf einen in seiner natürlichen Macht, wie in seinem Rechte beschränkten menschlichen Herrn bezieht; eine beschränkte Autorität hört auf, jenseits ihrer beschränkten Autorität zu sein, und kann daher auch außerhalb ihres beschränkten Gebietes keinen Gehorsam mehr fordern.“ Und dann sagt er wörtlich: „Wie sich kein Staat ohne Gehorsam denken läßt, so läßt sich auch kein civilisierter Staat mit unbegrenztem Gehorsam denken.“

Wenn „liberale“ Volkslehrer oder Vereine sich gedrungen fühlen, dem früheren Cultusminister, Herrn Dr. Falk, eine Dank- und Ergebenheitsadresse nachzusenden, so gönnt man ihnen dieses Vergnügen herzlich gern. Aber das sollten die Herren doch nicht außer Acht lassen, daß sie sich nicht unbedenklicher Weise auch als die Vertreter anderer Leute gerieren. In der „Elberf. Ztg.“ finden wir heute den Wortlaut der Adresse der „Elberfelder Lehrerversammlung“. Da heißt es z. B.: „Die Amtsniederlegung Sr. Excellenz hat das ganze Vaterland und in nicht geringerem Grade auch die gebildeten unterzeichneten Lehrer des Wuppertales in tiefe Trauer versetzt.“ Wir glauben kühn sagen zu können, daß wenigstens die eine ganze Hälfte der Bürger des preussischen Staates von der „tiefen Trauer“ über die endliche Entlassung Falks auch nicht das mindeste verspüren oder verspürt haben. Wenn die Lehrer des Wuppertales, also nicht tiefer, ergrißen sind wie jene, dann ist es mit ihrer Trauer nicht weit her. Ebenso erlauben wir uns, zu bezweifeln, daß die ganze Nation Sr. Excellenz in aufrichtiger Verehrung ein bleibendes Andenken bewahren werde.“ Sonst schon.

Kissingen, 19. Aug. Fürst Bismarck mit Gemahlin nebst Sohn Graf Herbert reiste mit dem Abendzuge 8 Uhr 15 Min. unter Hochrufen des zahlreich anwesenden Publicums leicht von hier ab. Zum Abschiede hatten sich eingefunden Regierungspräsident Graf Lutzburg, Bade-Commissar Duprel und Hof-Rath Dittus.

München, 20. Aug. Fürst Bismarck traf in Begleitung seiner Gemahlin und seines Sohnes Herbert um 8 Uhr in München ein und reiste um 8 Uhr 50 Minuten nach Gastein weiter.

München, 19. August. In dem soeben ausgegebenen „Gesetz- und Verordnungsblatt“ wird eine in Rücksicht auf das Reichsgesetz vom 23. Juli l. J., betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen der Gewerbeordnung, erlassene Allerhöchste Verordnung publicirt, welche Folgendes bestimmt:

§ 1. An Stelle des § 10 Unserer Verordnung vom 4. December 1873, den Vollzug der Gewerbeordnung betreffend, treten folgende Bestimmungen: Die Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft, Schankwirtschaft und des Kleinhandels mit Branntwein oder Spiritus (§ 33 der Gewerbeordnung) wird von den Districtsverwaltungsbehörden, in München von dem Magistrat erteilt. Hierbei bestimmen Wir, daß a) die Erlaubnis zum Ausschänken von Branntwein oder Liqueur, sowie zum Kleinhandel mit diesen Getränken allgemein, b) die Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft und zum Ausschänken von Wein, Bier oder anderen nicht unter a) fallenden geistigen Getränken in Ortschaften mit weniger als 15000 Einwohnern, sowie in solchen Ortschaften mit einer größeren Einwohnerzahl, für welche dies durch Ortsstatut (§ 142 der Gewerbeordnung) festgesetzt wird, nur dann erteilt werden darf, wenn ein Bedürfnis hierfür vorhanden und nachgewiesen ist. Als Kleinhandel in diesem Sinne ist der Verkauf in Quantitäten unter zwei Liter anzusehen, sofern derselbe nicht in versiegelten Flaschen zum mindestens einem halben Liter erfolgt. § 2. Die Erlaubnis zum Betriebe des Geschäfts eines Wandleiers (§ 34 der Gewerbeordnung) wird von den Districtsverwaltungsbehörden, in München von der Polizeidirection erteilt. Derselben Behörden entfallen auch über die Zurücknahme der Erlaubnis gemäß § 53 Abs. 2 und § 54 der Gewerbeordnung. In Ortschaften, für welche dies durch Ortsstatut (§ 142 der Gewerbeordnung) festgesetzt wird, darf die Erlaubnis zu diesem Geschäftsbetriebe nur

dann erteilt werden, wenn ein Bedürfnis hierfür vorhanden und nachgewiesen ist.

Würzburg, 20. Aug. Wie der „Frankische Courier“ meldet, passirte in der Nacht von gestern auf heute der italienische Minister-Präsident Cairoli nebst Gemahlin Nürnberg auf seiner Reise nach Straßburg.

Würzburg, 17. Aug. Am Freitag, Samstag und heute ward hier selbst der dritte Congress des Verbandes der kaufmännischen Congregationen und der katholischen kaufmännischen Vereine Deutschlands abgehalten, an dem Delegirte aus fast allen Orten, an denen Congregationen oder katholische kaufmännische Vereine bestehen, theilnahmen; nicht vertretene Orte hatten Begrüßungsschreiben eingesandt. Zur Eröffnung fand am ersten Tage, Maria Himmelfahrt, ein feierlicher Gottesdienst statt. Hierauf begaben sich die Delegirten zum Versammlungs- und Festlokal, woselbst vertrauliche Besprechungen abgehalten wurden. Während des Nachmittags wurden die Vorbesprechungen fortgesetzt. Daran schloß sich Abends 8 Uhr die zahlreich besuchte Festversammlung. Der Ehrenpräsident des Vereines Constantia, Herr Professor Lampert, eröffnete dieselbe, indem er die Anwesenden warm begrüßte und den auswärtigen Festgenossen für die rege und zahlreiche Theilnahme seinen Dank aussprach. Es wurde dann die Abweisung folgenden Telegramms an den heil. Vater beschloffen: „Der dritte Congress der Vereine und Congregationen junger katholischer Kaufleute Deutschlands drückt die Gesinnung der tiefsten Ehrfurcht aus und bittet demuthsvoll um den apostolischen Segen.“ Auch an den König von Bayern ward ein Telegramm abgesendet, welches derselbe telegraphisch erwiderte. Herr Auf aus Mainz toastete auf den Verband der Congregationen und Vereine, worauf Herr Dr. Schmitz aus Düsseldorf dem deutschen Episcopate ein begeistertes Hoch ausbrachte. Herr Schmitz aus Coblenz wünscht Ausbreitung der Vereine in Süddeutschland, Herr Dr. Glz aus Mainz Förderung der kaufmännischen Ausbildung; Herr Dr. Steible dankt, daß das vorbereitende Comité für den Congress den einzelnen Mitgliedern des Magistrats und den Gemeindebevollmächtigten Einladungen zur Theilnahme an den Festlichkeiten habe zukommen lassen. Am Samstag Morgen wohnten die Delegirten einer vom hochw. Bischof Dr. Stein von Würzburg geleiteten hl. Messe für die Seelenruhe der verstorbenen Mitglieder bei. Daran schloß sich die Delegirtenversammlung, welche am Nachmittag fortgesetzt wurde. Bei Eröffnung derselben theilte der Vorsitzende mit, daß außer den Vereinen zu Berlin, Frankfurt a. M. und München-Grubbad auch der zu Duisburg sich zur Aufnahme gemeldet habe und wurde nach kurzer Debatte deren Aufnahme beschloffen; außerdem die Gründung von Unterstützungsstellen an den einzelnen Orten. Weiter ward der Beschluß gefaßt, zur Unterstützung des in Mainz bestehenden Central-Stellungsvermittlungsbureau's an allen Orten, wo dem Verbands angehörige Congregationen oder Vereine existiren, Local-Stellungsvermittlungsbureau's in's Leben zu rufen. Den Schluß des Congresses bildete am Sonntag Abend ein glänzendes Gartenfest, an welchem sich die Katholiken Würzburgs recht zahlreich betheiligten.

Straßburg, 17. Aug. Die drei hiesigen Turnvereine erhielten vorgestern eine Mittheilung des Polizei-Directors, durch welche ihnen kundgegeben wurde, sie seien durch den Beschluß der Behörde aufgelöst. Wir lassen hier den bezüglichen Beschluß des Bezirks-Präsidenten folgen: „In Erwägung, daß die Straßburger Turnvereine „Antenne“, „Union“ und „Fraternelle“ eine den Statuten derselben widersprechende Thätigkeit verrichten, insbesondere ungeachtet der ihnen erteilten Verordnungen sich wiederholt an politischen Demonstrationen betheiligten, beschließt der unterzeichnete Bezirks-Präsident in Anwendung der Artikel 291 und 292 des Code penal die Auflösung der genannten drei Vereine. Straßburg, den 12. August 1879. Der Präsident des Unter-Gebietes: Ledderhose.“ Der Beschluß hat, homerisch das „St. Journ.“, im Straßburgerischen Publikum eine peinliche Aufregung hervorgerufen. Die schon vor 1870 bestehenden Vereine hatten zahlreiche aktive und passive Mitglieder; sie erfreuten sich der lebhaftesten Sympathie der Bevölkerung und an allen Festen, namentlich bei den Wohlthätigkeitsfesten zeichneten sie sich durch ihren Eifer und ihre Thätigkeit aus. Und warum sollen wir es hier nicht sagen? — Sie bildeten eine der wenigen kleinen Stellen, zu denen unser Straßburger Volksgeist noch seine Zuflucht nehmen konnte. Aus allen diesen Gründen mußte ihr plötzliches Verschwinden aufrichtiges Bedauern bei der Bevölkerung hervorrufen.“ Die politischen Demonstrationen, von welchen in dem beabsichtigten Beschluß die Rede ist, bestehen darin, daß eine Anzahl Straßburger Turner sich nach Nancy begeben hatte, um der Enthüllung der Ehrensäule beizuwohnen und an dem Turnfeste theilzunehmen, welches bei dieser Gelegenheit stattfand. Allein sie erschienen weder als Körperperson noch in offizieller Vertretung. „Es wäre vielleicht politischer gewesen“, bemerkt das genannte Blatt, „die Sache mit Stillschweigen zu übergeben, da es sich nur um ein Fest handelte, das keinen aggressiven Charakter gegen Deutschland hatte und haben konnte, dessen Geist die deutschen Blätter zuerst ihre Huldigung sollten und an welchem Alles mit der unbedingtesten Achtung des diplomatischen Anstandes vor sich ging.“ Auch in Mülhausen wurden die Turner vor ungefähr einem Jahre von einer ähnlichen Auflösung betroffen, später aber erhielten sie die Ermächtigung, sich auf einer neuen Grundlage zu reconstituiren.

Oesterreich.
Wien, 19. Aug. Die „Polit. Corr.“ meldet aus Konstantinopel: Die Vorkämpfer der Mächte beantworteten durch eine Collectivmittheilung die Anzeige der Pforte über die Ernennung der Commissäre für die griechischen Verhandlungen dahin, daß sie, nachdem die Ernennung der Commissäre um drei Monate verzögert worden sei, nunmehr die Anzeige des Eröffnungstages der Verhandlungen innerhalb 48 Stunden gewärtigen.

Budapest, 20. Aug. Dem „Glend“ zufolge wird voraussichtlich der österreichische Vorkämpfer am britischen Hofe, Graf Karolyi, zum Nachfolger Andrássy's ernannt werden. Die Ernennung werde noch in dieser Woche erfolgen.

Frankreich.
Paris, 18. Aug. Jules Simon fährt fort, sich öffentlich über seine Haltung in Sachen des Unterrichtsgesetzes resp. des Art. 7 zu rechtfertigen. Heute läßt er in mehreren Blättern folgenden Brief abdrucken, welchen er über dieses Thema an eine Anzahl von Wählern der Pariser Vorstadt Charonne ge-

schickt hat: „Verehrte und liebe Mitbürger! Der Art. 7, betreffs dessen Sie mir schreiben, wird die Republik schädigen und nur sie. Die Häuser, die man schließen will, werden zum Schen ihre Eigentümer wechseln, aber nicht ihre Lehren verändern. Die Republikaner werden auf das Prinzip der Unterrichtsfreiheit verzichtet haben, welche eine der wichtigsten Freiheiten ist, und es wird eine Schande sein, sie verlangt zu haben, als wir nicht die Herren waren, und sie jetzt abzuschaffen, wo wir es sind. Gerade weil ich versprochen habe, stets der Freiheit treu zu sein, bekämpfe ich einen Artikel, welcher die Freiheit antastet. Ich bin ebensovienig als Sie ein Anhänger der Congregansschulen. Ich glaube, daß die Staatschulen in jeder Beziehung die besten sind. Man kann sie noch vervollkommen. Ist es nicht besser, hieran energisch zu arbeiten, als, wie man es mit dem Art. 7 thut, zu erklären, daß man sich in Gefahr fühlt, geschlagen zu werden, und daß man, wie die despotischen Regierungen, zu Proscriptions-geboten seine Zuflucht nimmt? Gesehmigen Sie ic.“

Dem „Univers“ wird von verschiedenen Orten über eine starke protestantische Propaganda gemeldet, welche die katholischen Dogmen in Placaten angreift.

Der Marineminister hat den Gouverneur von Neucaledonien aufgefordert, eine Liste von Deportirten, die sich gut geführt haben, behufs neuer Vergnügung einzurufen.

Namens der Commission zur Verabreichung des Gesehmigens über das Versammlungsgesetz hat jetzt Naquet Bericht erstattet. Laut dem Bericht sollen Versammlungen in geschlossenen Räumen ohne Erlaubnis und auf einfache Anzeige bei der Localbehörde stattfinden, die eine schriftliche Bescheinigung über die Anzeige zu geben hat. Erhält man keine Bescheinigung so genügt es, durch vier Zeugen die Anmeldung und die Verweigerung der Bescheinigung zu constatiren. Die Anzeige kann auch durch den Telegraphen geschehen und das Recepte des Telegraphenamtes genügt dann als Bescheinigung. Beamte, welche sich weigern, eine Bescheinigung über die Anmeldung sofort zu erteilen, werden mit 500—2000 Fr. oder 1 bis 6 Monat Gefängnis bestraft.

Italien.
Rom, 19. Aug. Der neu ernannte päpstliche Nuntius für München, Roncetti, ist nach München abgereist.

Vorgestern Nachmittag um halb fünf Uhr fand in dem neuen Stadtviertel al Macao die feierliche Grundsteinlegung der Herz-Jesu-Kirche statt. Eine außerordentlich große Anzahl von Gläubigen wohnte dem Feste bei.

England.
London, 14. Aug. Vorgestern wurde die zur Bonifacius-Kirche in London gehörige neue Schule von Sr. Eminenz Cardinal Manning feierlich eingeweiht. Nach dem kirchlichen Acte versammelten sich etwa 100 Personen zu einem Abendessen unter dem Vorhise des Kirchenfürsten in dem feierlich decorirten Schulsale. Bei Gelegenheit eines Toasts, den der Cardinal Manning selbst auf den h. Vater, Leo XIII. ausbrachte, bemerkte derselbe nach dem „Westm. Merk.“ Folgendes:

Ich erinnere mich, vor einigen Jahren folgende Worte gelesen zu haben und Ihr werdet mir verzeihen, wenn ich sage, sie waren von einer deutschen Hand geschrieben, von einem Manne, der den Glauben nie besch und verloren hatte und ein systematischer Feind der katholischen Kirche und des apostolischen Stuhles war. Es war Einer von Jenen, die die schriftliche Bescheinigung dankens im 19. Jahrhundert sind und der mit seiner ganzen Kraft conspirirte, eine Revolution gegen den h. Stuhl heraufzubeschwören und die Fesselung der katholischen Kirche zu sichern. Er sagte: „Das Netz ist jetzt so enge um die katholische Kirche gezogen, daß, wenn sie diesmal entkommt, ich gläubig werde.“ Ich sehe große Hoffnung in die Befreiung des Mannes, denn sicherlich das Netz ist gerissen und wir sind befreit.

Nach Pius IX., der mit solch unumwandelbarer Festigkeit durch mehr als 30 Jahre sich der antichristlichen Revolution in Europa, nicht in Italien allein, entgegenstellte, in seine Ruhe eingegangen war und die ganze Welt an den Gedanken sich ergab, daß nach ihm kein Papst mehr kommen würde, der mit solcher Auctorität regieren oder seine Gewalt mit solcher Ueberlegenheit fühlbar machen könnte, da verfloßen kaum 24 Stunden, bis Leo XIII. den Thron Petri bestieg und die ganze Welt die ungeschmälerte Stärke und die unverringerte Macht des h. Stuhles anerkannte. Nach meiner Meinung gab es noch keine Zeit, in welcher die katholische Kirche größere Macht über die Geister und den menschlichen Geist besaß, und ich glaube, daß der gegenwärtige Oberhirte Leo XIII., den ich das Glück und die Ehre habe, gut zu kennen, ein Papst ist, der wegen seiner Geistesbildung, seiner Weisheit und Menschkenntnis in jeder Beziehung zur Erfüllung der großen Aufgabe geeignet ist, die Gottes Vorbestimmung ihm bestimmt hat.“

Nach einem begeisterten Hoch auf den h. Vater und auf Sr. Eminenz, dessen Verdienste um Deutschland und die deutsche Mission von einem deutschen Geistlichen gebührend hervorgehoben wurde, ergriff Cardinal Manning wieder das Wort. Er dankte für den Toast, äußerte seine Freude über die große Zahl der anwesenden Gäste, gab einen kurzen Ueberblick über die halb freudige, halb traurige Geschichte der Entwicklung der deutschen Mission und ihren gegenwärtigen Stand, und fuhr dann, anknüpfend an das freudige Ereignis des Tages, fort:

„Es gibt eine Sache, die gegenwärtig in jedem Lande ein Gegenstand des Streites ist. Unsere Väter haben uns als Christen erzogen: Soll die nächste Generation als Christen erzogen werden oder nicht? Soll das große Erbe des christlichen Glaubens und die große Tradition der christlichen Erziehung, welche in Deutschland bei St. Bonifaz und in England bei St. Augustin beginnt, soll diese große christliche Erziehung, welche auf uns herabgekommen ist, mit all der Bildung des durch das Glaubenslicht geheiligten Verstandes, wodurch wir christliche Erziehung und christliche Civilisation haben — sollen sie mit Lebenskraft und unverfälscht unsern Nachkommen übermacht werden? Oder soll der weise Mann des 19. Jahrhunderts Wissenschaft und Religion trennen und Religion und Glauben und Christenthum und die Lehrer der Religion aus den Schulen unserer Kinder vertrieben und selbst gekannt und geschlagen halten im Winter des Unglaubens, um bloß im Leben, Schreiben und Summieren ohne Kenntniß Gottes und des Erbsens unterrichtet zu werden? Das ist die große Frage des 19. Jahrhunderts. Es ist nicht die Frage über die constitution-

nelle Regi-
abhimun

Die einig-
land fort-
sollen die
Voll sein?
Mathematik
liches Volk
Volk erzeugen
das kein Chr-
aber sage ich

Im Jahr
Antrag ungl-
weltliche und
trennt wurden
land folgte,
weltlichen un-
fuitismus, un-
armen Nonnen
den Schulen
deshalb ist
wenn nicht
einreicht, eb-
fährt ein.

Nach ein-
reich? Ich
Englands un-
lang die leit-
ist eine revol-
und gleicher
der kleinen
fischen Volk-
Unterrichts
bin ich auf
Commons e-
Irland durch
Jesuiten dür-
berzige Schw-
alle religiöser
lehren ohne
Gesezes in d-
wo wir hier
der Diderot
diesen Namen
Martin, L
ist, ein ober-
um ein Men-
richtsminister
Hery ist bei
Schule, wo
ihres Vaters
Mann. Die
liche Schule.

Peters-
hier gemeldet
Nonnen- und
liche wohl s-
ben. Da bi-
die leeren ru-
— Die
Großfürsten
dabei die fr-
Schweden bei
Rescripte an-
denelben die
garien und i-

In Du
Kauferei
arbeiten aus
besonderen
Zu unteren
und Vohat-
sen; drei Pe-
det. Endlich
Ende machte
Cafernen con-
ter den Tum-
daß Kanonen
Stadt hatte

± Ner-
Artillerie
zu dessen Pa-
zu Geschütz-
Gummern
zum Zahlen
Eiser. Die
und Bedien-
mussten selb-
selben Grun-
findet aber
statt. — Di-
beitere Ver-
nach Hause.

P Gre-
1/10 Uhr er-
Hauderers
in hellen
in nicht geri-
Windes und
Verbreitung
Gefehr
recht hieben.
Beischieß ge-
der Magistat
Wüffe
und 8 Jahre

7, betrefft
und nur
Schein ihre
ndern. Die
freiheit ver-
en ist, und
s wir nicht
ie es sind.
reu zu sein,
et. Ich bin
alschulen. Ich
besten sind.
esser, hieran
7 thut, zu
roftiprations-

über eine
welche die
on Neucate-
die sich gut

Gesekent-
Maquet Be-
gen in ge-
Anzeige bei
eseinigung
eheinigung
d die Ver-
Anzeige kann
ie des Tele-
nte, welche
g sofort zu
Monat Ge-

Runtius für
and in dem
Anlegung von

Donfacius-
minenz Car-
stlichen Acte
essen unter-
ten Schul-
Manning
te derselbe

Worte ge-
sage, sie
em Manne,
in systema-
sen Stabes
freien Ges-
ner ganzen
beraufju-
u sichern.
ische Kirche
g werde.“
nes, denn

igkeit durch
in Europa,
ingegangen
d, daß nach
uctorität
eit fühlbar
Leo XIII.
sehmälerte
anerkannte.
welcher die
den und
egenwärtige
habe, gut
ang, seiner
Erfüllung
g ihm be-

nd auf Se.
ie deutsche
vorgehoben
Er dankte
zahl der
hab freu-
deutschen
dann, an-

Rande ein-
als Chris-
Christen
Erbe des
stlichen Ge-
England
Erziehung,
des durch
stliche
sie mit
werden?
stisch und
Christentum
ter Kinder
im Winter
Summe-
richtet zu
abzun-
stittio-

nelle Regierungsform oder über allgemeine Volks-
abstimmung oder über politische Oekonomie.

Die einzig fundamentale und Lebensfrage ist: Soll Deutsch-
land fortfahren ein christliches Land zu sein und
sollen die Engländer ferner noch ein christliches
Volk sein? Denn nichts ist sicherer, kein Grundsatz in der
Mathematik fester, als der, daß christliche Erziehung ein christ-
liches Volk heranzubildet. Erziehung ohne Christentum wird ein
Volk erzeugen, das zum Wenigsten unchristlich ist; und ein Volk,
das kein Christentum hat, wird bald antichristlich. Warum
aber sage ich dieses Alles?

Im Jahre 1870 erlangte in der englischen Gesetzgebung ein
Antrag unglücklicher Weise Gesetzeskraft, wodurch zum ersten Male
weltliche und religiöse Erziehung in den Schulen Englands ge-
trennt wurden. Indem man diesem bösen Beispiele in Deutsch-
land folgte, entstand dort dieselbe besorgniserregende Trennung von
weltlichen und heiligen Dingen. Man erhob Gelder gegen Jesu-
ismus, und die armen Schwestern von Sacre-Coeur und die
armen Nonnen, welche die kleinen Kinder lehrten, wurden aus
den Schulen ausgewiesen. Die Schulen wurden säcularisiert und
deshalb ist jetzt die Erziehung in Deutschland in Gefahr,
wenn nicht der Eifer und Glaube der Familienväter reißend
einreißt, ebenso wie die Erziehung des englischen Volkes ge-
fährdet ist.

Noch ein Wort, liebe Freunde! Was geschieht jetzt in Frank-
reich? Ich will nicht behaupten, es folge dem schlechten Beispiele
Englands und Deutschlands, sondern denjenigen, die für eine Zeit
lang die leitende Partei in Deutschland waren. In Frankreich
ist eine revolutionäre Partei, welche die Politik in Händen hat,
und gleicher Weise sucht, die Lehrer der Religion aus den Schulen
der kleinen Kinder zu verbannen und die Erziehung des franzö-
sischen Volkes auf dasselbe Niveau des entweihten weltlichen
Unterrichts hinabzuziehen. Ich muß Euch gestehen, als Engländer
bin ich auf England stolz. Gestern Abend ging im Hause of
Commons ein Gesetzentwurf über die Universitäts-Erziehung in
Irland durch, der jedem Manne volle Gewissensfreiheit gewährt.
Jesuiten dürfen lehren und Franciscaner dürfen lehren und Barm-
herzige Schwestern und Schwestern der Liebe dürfen lehren und
alle religiösen Orden vom Norden bis zum Süden Irlands dürfen
lehren ohne Einspruch oder Hindernisse von Seiten des weltlichen
Gesetzes in diesem Reiche. Ich glaube, an diesem selben Tage,
wo wir hier in London versammelt sind, ist auch der Clerus der
Düsseler Münster und Paderborn — ich kann diesen Namen nicht nennen, ohne zu gestehen, daß Konrad
Martin, Bischof von Paderborn, einer meiner theueren Freunde
ist, ein edler Mann, der feststand — versammelt zu dem Zwecke,
um ein Memorandum und ihre Ansprüche, die sie an den Unter-
richtsminister richten wollen, vorzubereiten und ich bin sicher, Euer
Gehör ist bei ihnen. Hier sind wir zusammen in einer deutschen
Schule, wo die kleinen deutschen Väter und Mütter den Glauben
ihres Vaters lehren ohne Hindernis von irgend einem
Mann. Dieses ist eine wahrhaft christliche, eine wahrhaft katho-
lische Schule.

Rußland.

Petersburg, 18. Aug. Der „Morning Post“ wird von
hier gemeldet, daß die russische Regierung beabsichtige, eine Reihe
Nonnen- und Mönchsklöster — natürlich griechische, da es katho-
lische wohl schwerlich in Rußland mehr geben wird — aufzuheben.
Da diese Klöster insgesamt sehr reich sind, so würden
die leeren russischen Staatskassen dadurch wieder gefüllt werden.
— Die „Agence Russe“ kündigt den demnächstigen Besuch des
Großfürsten = Thronfolgers am schwedischen Hofe an, und hebt
dabei die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und
Schweden hervor. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht kaiserliche
Rescripte an den Fürsten Dondukoff und an Stolypin, in welchen
denselben die kaiserliche Anerkennung für ihre Thätigkeit in Bul-
garien und in Ostrumelien ausgedrückt wird.

Amerika.

In Quebec ist am Maria-Himmelfahrtstage eine große
Kauferei zwischen französischen Canadianern und irischen Hafen-
arbeitern ausgebrochen. Die canadischen Arbeiter hatten sich als
besonderen Verein zusammengethan und dies führte zum Streite.
Im unteren Theile der Stadt sucht man mit Revolvern, Weilen
und Boten; die Polizei war nicht im Stande, Ruhe zu schaf-
fen; drei Personen wurden getödtet und sechsundzwanzig verwun-
det. Endlich mußte Militär anrücken, was dem Aufruhr ein
Ende machte. Die Truppen blieben die ganze Nacht in ihren
Casernen conflagrant. Am folgenden Tage gingen die Hafenarbei-
ter den tumultuär wieder an, zerstreuten sich aber, als sie sahen,
daß Kanonen gegen sie aufgeführt wurden. In der unteren
Stadt hatte aller Verkehr aufgehört; die obere Stadt blieb ruhig.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 21. Aug. In der gestrigen Versammlung des
Artilleriecorps wurden ernannt: als Führer Hr. Devin,
zu dessen Adjutanten Hr. Linden u. Hr. Zimmermann;
zu Geschützführern Hr. Christian Wymann, Hr. Franz
Gummertsch, Hr. Trompeter Hr. Klinge, Hr. Ad.
zum Zahlmeister Hr. Buschfeld, zum Doctor Hr. Andreas
Effer. Die Geschütze kommen heute bereits an. Da die Pferde
und Bedienungsmannschaften in Neuß nicht zu beschaffen waren,
mußten selbst in Düsseldorf bei Jönken bestellt werden, aus dem-
selben Grunde ist auch die Munit von dort bezogen. Am Freitag
findet abermals Versammlung im Hauptquartier bei Kneefeld
statt. — Die Schützenlust hatte gestern Abend ebenfalls eine
heitere Versammlung und geleitete ihren Hauptmann mit Munit
nach Hause.

P. Grevendroich, 20. August. Gestern Abend gegen
1/10 Uhr erlöschte hier plötzlich die Feuerkugel. Die Scheune des
Hauwerkers A., in welcher ziemlich Heu und Stroh lagerte stand
in hellen Flammen und setzte die nahe liegenden Hausbewohner
in nicht geringe Angst und Schrecken. Dank jedoch der Stille des
Windes und der raschen und tüchtigen Hülfe, wurde eine weitere
Verbreitung des Feuers verhindert.

Elberfeld, 18. August. Auch hier will Sedan nicht mehr
recht liegen. In der Stadtverordnetenversammlung wurde der
Beschluss gefaßt, diesen Gegenstand der Tagesordnung zu verlagern;
der Magistrat hatte die Bewilligung von 1000 Mark beantragt.

Wülfrath, 17. August. Zwei Mädchen, im Alter von 2
und 8 Jahren, Kinder der Eheleute Koch, waren in den Lager-

raum der „Untersten Mühle“ des Herrn Fr. Limberg gerathen.
Durch diesen Raum führte eine senkrechte Betriebsstange, der sog.
„Röhr“. Das jüngere der beiden Kinder kam dieser Stange zu
nahe und diese erfaßte seine Kleider. Ein danebenstehender Sad
Wohl verhinderte aber eine vollständige Umdrehung, und ist
dieser Umstand jedenfalls der Grund für die Größe des Unglücks.
Während nun das ältere Kind seinem Schwesterchen auf sein Ge-
schrei zu Hülfe springt und sich bemüht, dasselbe von der Stange
zu befreien, erfaßte diese es selbst schon als zweites Opfer. Ehe
wirkliche Hülfe herbeikommen konnte, war das Gräßliche geschehen.
Dem jüngsten Kinde wurde das eine Bein völlig abgedreht und
das andere gebrochen, während das ältere einen einfachen Bein-
bruch erlitt.

Dinslaken, 15. August. Das hiesige „Kirchl. Wochenbl.
für evangel. Christen“ (Voh und Finde'sche Druckerei in Wesel)
klagt in seiner Nummer vom 10. August wie folgt: „Nach dem
„Taschenbuch für Krankenpfleger pro 1879“ (Weimar, Böb-
lau) betrug der Personalfond der weiblichen Krankenpflegerinnen
im Jahre 1875 in Preußen 5225, und zwar: 426 freiprakti-
cierende Krankenpflegerinnen, 1063 Diaconissen, 3409 römisch-
katholische Barmherzige und Ordensschwestern; 357 Angehörige
anderer Genossenschaften und Vereine. Darnach befindet sich also
die weibliche Krankenpflege in Preußen zu fast zwei Dritteln
noch immer in den Händen römisch-katholischer Genossen-
schaften.“

Wesel, 14. August. Bekanntlich wurde in diesen Tagen
ein Juwelen-Dieb in Emmerich verhaftet, auf dessen Ergreifen die
holländische Regierung einen Preis von 1000 Gulden ausgeschrieben
hatte. Wegen dieses Preises sind jetzt zwei Personen freige-
worden, der Stationsbeamte von Emmerich, der den Dieb
zuerst gefangen und den Gensdarm darauf aufmerksam gemacht,
und der Gensdarm, der den Dieb verhaftete.

Sonsbeck, 18. August. Gestern wurde, wie der Kantener
„Vote“ berichtet, unsere Stadt von einem Brandunglück heimgesucht.
Kurze Zeit nach der Nachmittagsandacht erkündete die
Brandglocke. Aus der mit Heu und Stroh gefüllten Scheune des
Herrn Heimann schlugen die Flammen lichterloh empor, und zu
gleicher Zeit stand das Haus und Hintergebäude der Wittwe
Carls in hellen Flammen. Bei dem heftigen Winde war das
Schlammfeld für die Stadt zu gefährlich. In Folge der furchtbaren
Hize, welche die aus der brennenden Scheune sich gegen das
Rathhaus wälzenden Flammen verbreiteten, fing schon das Dach
dasselben Feuer. Jedoch der großen Anstrengung unserer Feuer-
wehr und der thätigen Hülfe der in kurzer Zeit von allen
Seiten herbeiströmenden Bürger war es zu verdanken, daß der
Feuerheerd auf das Haus und die Scheune beschränkt blieb.
Leider konnten bei dem raschen Umfassen des Feuers 2 Kühe,
welche in der Scheune standen, nicht gerettet werden. Auch von
dem Mobilar des Hauses konnte nur Weniges in Sicherheit ge-
bracht werden. Wäre der Brand zur Nachtzeit ausgebrochen, so
wäre bei dem starken Winde höchst wahrscheinlich ein großer Theil
unserer Stadt ein Raub des verheerenden Elementes geworden.

Essen, 19. August. Am Freitag voriger Woche ist laut
der „Ess. Ztg.“ ein hier in der Alajenallee wohnendes Dien-
tmädchen, welches seine Familie in Retzow besucht hatte, in der
Nähe oberhalb Retzow tödtlich aufgefunden. Dasselbe blutete
am Hinterkopf und soll durch einen Stich in den Nacken verletzt sein,
welcher wahrscheinlich den Tod herbeigeführt hat. Ob hier ein
vorläufiger Mord vorliegt und an dem Mädchen auch noch an-
dere Verbrechen begangen worden sind, wird die eingeleitete Un-
tersuchung ergeben.

Köln, 18. August. Morgen marschirt das 16. Infanterie-
Regiment (bestehend zum 7. Armee-corps gehörig) zu seinen
Herbstübungen aus, und zwar findet das Brigade-Exerciren im
Berein mit dem Regiment Nr. 39 auf der Golsheimer Heide bei
Düsseldorf statt. Die Detachement-Übungen sind in das Ter-
rain bei Opladen-Erlingen und die Divisions-Märsche der 14.
Division nach Cleve-Goch und in die Nähe der holländischen
Grenze gelegt.

In der Köln. Ztg. liest man: Hunde, die lesen und
rechnen, Clavier, Domino und Karten spielen, unter einer Anzahl
Nationalitäten jedes Mal die gewöhnliche Herausforderung, und Ka-
ladus, die dem Befehl ihres Herrn folgend, als Künstler auf dem
Seil oder als Springer und Tänzer sich produciren, die Gegen-
stände apporiren, auf Commando hierhin und dort hin fliegen, ge-
hören wohl zu den Seltsamkeiten, und es ist jedenfalls eine lange
und schwierige Dressur nöthig, um die kleinen vierbeinigen, bzw.
gefiederten Thiere dahin zu bringen, daß sie die interessantesten
„Kunststücke“ ausführen können. Gegenwärtig ist im Lokale der
Vereinsgesellschaft Gelegenheit geboten, je zwei solcher kleinen
„Gelehrten und Künstler“ kennen zu lernen. Erst und wie in tiefes
Nachdenken versunken sitzen „Rudolf“ und „Bosko“, nachdem sie
durch ein kurzes Vollen ihrer Lust oder ihrer Unlust zu den be-
vorstehenden Exercitien Ausdrück gegeben, vor den auf kleinen
Karren enthaltenden Haseln und Haselnüssen und warten, bis das
Rednerempehl gestellt oder ein Name auf eine Tafel aufgeschrieben
ist; dann treten sie behutsam zwischen die Karten und suchen auf
das erstere die Antwort oder lesen die Buchstaben auf, welche er-
forderlich sind, um den aufgeschriebenen Namen zusammenzustellen.
Auch spielt der eine der vierbeinigen Künstler mit einem der An-
wesenden regelrecht seine Partie Domino, während der andere auf
einem kleinen Clavier die Nationalhymne zum Besten gibt. Ganz
interessant sind auch die oben angebotenen Exercitien der beiden
Vögel, die sich auf Commando des Besitzers nach der Vorstellung
durch häßliche theatralische Vorbeugungen von dem Beifall spen-
denden Publicum verabschieden.

Köln, 19. Aug. Vor einigen Monaten wurde hier selbst
laut der „Köln. Ztg.“ in einer Substation ein Haus, welches
900 M. Miete einbrachte, zu fast 1000 M. an den Hypothe-
kengläubiger verkauft. Der Eigentümer, welcher glaubt, durch
Zeugen den Beweis erbringen zu können, daß der Betreffende
das Haus durch strafwürdige Manipulationen zu dem Preise an
sich gebracht, hat die Sache der Staatsbehörde angezeigt.

Aachen, 19. Aug. In der heutigen Sitzung des Zucht-
polizeigerichts hatten sich 42 Einwohner von Gey, meist junge
Burken, wegen Landfriedensbruchs zu verantworten. Bei Be-
ginn der Verhandlung bemerkte der Präsident, daß in Gey die
traurigsten Verhältnisse herrschten; die Einwohner achteten weder
die weltlichen Gesetze, noch die Gesetze der Kirche. Weder der
Pfarrer noch der Bürgermeister verminderten die jungen Burken
in Schranken zu halten; den Pastern der Säuerel und Böllers
würde dort in höchstem Maße Rechnung getragen, und am 12.

August habe man sogar auf den Pfarrer und den Bürgermeister
dieselbst geschossen. Der heutigen Verhandlung lag Folgendes zu
Grunde. Am 2. Juni war in Klein-Hau bei Gey Schützenfest,
zu welchem der Geyer Schützenverein sich in geordnetem Zuge
ohne polizeiliche Erlaubnis begab. Nachmittags, kurz vor Be-
ginn des Nachmittags Gottesdienstes, nahm der Zug vor der
Kirche Aufstellung und verließ dann mit höhnenden Worten auf
den Pfarrer und den Bürgermeister das Dorf. Vor dem Dorfe
forderte der Polizeibeamte die Schützen auf, auseinander zu gehen,
welcher Aufforderung aber nicht Folge gegeben wurde. Als der
Zug Abends wieder zurückkehrte, forderte der Bürgermeister selbst
die Teilnehmer des Zuges mehrmals auf, auseinander zu gehen,
jedoch ebenfalls ohne Erfolg. Die Verhandlung währte drei
Stunden. Es wurde nur einer der Beschuldigten freigesprochen;
die andern erhielten Geldstrafen von 15 Mark resp. Gefängnis-
strafe von 14 Tagen bis 5 Wochen und Haftstrafen von je 3 Tagen.

Aachen, 20. Aug. In der heutigen Sitzung des Zucht-
polizeigerichts wurde das Urtheil gegen Pastor Ditz aus Netters-
heim, welcher wegen Religionsunterrichts im Schulstufte auf Haus-
friedensbruch angeklagt war, gefällt. Das Urtheil lautete auf
50 Mark Geldstrafe.

Neuwied, 16. August. Nachstehenden traurigen Vorfal-
teilt die „N. Ztg.“ zur Warnung mit. Mittwoch Nachmittags
nahm ein Einwohner von Heddendorf das neunjährige Schöckchen
seines Nachbarn mit aufs Feld, wo die Tochter des Ersten dem
Knaben die Kuh zum Füttern gab; wie das leider trotz aller Un-
glücksfälle immer wieder geschieht, soll sie dem Kinde die Kette
um den Leib gebunden haben. Die Kuh wurde in Folge von
Hilfsleistungen oder aus anderer Veranlassung schon und schleppte
das Kind eine ziemliche Strecke weit mit sich fort, bis sie von
zwei des Wegs kommenden Männern aufgefangen wurde. Das
Kind war, ohne noch einen Faden von Kleidern am Leibe zu
haben, schwer verletzt, und zweifelt man an dessen Auskommen.

Hagen, 19. Aug. Großes Unglück hatte nach der „Hag. Volks-
Ztg.“ gestern Abend auf den Gleisen der Bergisch-Märkischen
Bahn bei Edeley passieren können. An der Barriere in Edeley
befand sich in demselben Augenblick das Fuhrwerk der Firma R.
und K. auf dem Bahnkörper, als der letzte Zug von Hagen nach
Dortmund mit vollem Dampf herangefahren kam. Der Hinter-
wagen des Zuges wurde vollständig zertrümmert und ein eise-
ner Radreifen, der sich an der Maschine festgehängt, bis Herbede
mitgeschleift. Kutscher und Pferde blieben glücklicherweise un-
verletzt.

Schwerte, 16. Aug. Heute Morgen wurde dem Fabrik-
arbeiter W. aus Billigt, welcher während des diesjährigen Schü-
tensfestes hier das Freudenfest übernommen hatte, auf dem
Festplatz im Stadtwalde durch Selbstentladung eines vielleicht zu
schnell angelegten Schusses aus dem ohnehin mangelhaften Ge-
schütze die rechte Hand ganz und die linke theilweise zerschmettert,
welches seine Ueberführung ins Krankenhaus und demnächst die
Amputation der rechten Hand nöthig machte. — Es wurden der
„Dortmunder Zeitung“ zufolge für den unglücklichen Mann, wel-
cher Familienvater von Frau und fünf kleinen Kindern ist und
in beschränkten Verhältnissen lebt, sofort am Platze über 600
Mark gesammelt.

Bermischtes.

— Dem Tirol. Bot. schreibt man aus Ischagguns (Vorarl-
berg) 6. August: „Ein Hochgewitter wie seit Jahren nie zog
am 4. August über die Alpen Montafons und machte die Berge-
bäche der hiesigen Gegend derart anschwellen, daß sie, mächtiges
Gerölle mitwühlend, auf ihren Wegen Brücken und Stege zer-
störten, furchtbar verheerend zu Thal gelangten. Grund und Boden
wurden metertief durchwühlt und ganze Strecken, weg- und in
die Niederungen ins A. Albert. gehüllt. Sehr hart wurden die
hiesigen Bewohner betroffen, da ihre besten Gründe entweder
fortgerissen oder ganz überflutet sind und ihnen ein Schaden
von etwa 40 000 fl. verursacht ward. In der Nachbargemeinde
Vandans riß der Auenlatz Heuschober, Ställe und Wohnhäuser
fort. Leider ging hierbei eine Mutter mit zwei Kindern zu
Grunde. Der plötzliche mit furchtbarem Geschlebe von der Höhe
stürzende Auenlatzschbach drückte die hölzerne Hauswand ein, Lehm
und Wasser drangen in das Schlafzimmer der Opfer und füllten
es so, daß es der Mutter nicht mehr möglich gewesen sein kann,
die Thür zu öffnen. Sie, dann ein drei und ein fünf Jahre
altes Kind, wurden vom eingeschwemmten Material erdrückt; ein
sechsjähriges Mädchen aber schob es in die Höhe. Es schrie aus
Leibeskräften. Der Vater war, eben vom Tagewerke zurückgekehrt,
etwa 50 Schritte vom Hause entfernt und jammerte um die Seinen,
ohne sich in Folge des heranstürzenden Geschlebes zur
Rettung zu getrauen. Da wagte es der Schuhmacher Gebhard
Bösch aus Lustenau, sich durch das immer steigende Gewässer ge-
gen das Haus durchzuarbeiten. Er langte am Hause an, konnte
jedoch die Stubenthür nicht öffnen, weil das Zimmer beinahe voll
von Steinen, Leiten und Wasser war. Bösch schlug oben die
Thür ein, kroch über den Letten im Dunkel nach der Richtung
des Jammers und erfaßte das Mädchen mit einer Hand an den
Haaren, während er mit der andern sich über dem Schlamm zu
halten suchte. Er trug dann das gerettete Kind den nämlichen
gefährvollen Weg zurück, den er gekommen. Nebst diesem 6 Jahre
alten Mädchen, wurden noch zwei ältere Leute, die sich im oberen
Stode des nämlichen Hauses befanden, sich aber nicht mehr
hinausgetrauten, durch den Muth des braven Bösch gerettet, der
selbst Vater ist und sein eigenes Haus in großer Gefahr wußte.“

Fruchtpreise zu Neuß am 21. August.

Weizen	1. Qual.	22 50	Hafer	15 —
	2. „	21 50	Rüben (Avel)	22 —
			Raps 1. Qual.	24 50
Landroggen	1. Qual.	15 —		22 —
neuer	2. „	14 —	Kartoffeln	7 —
Gerste	Winter-	— —	Heu	6 —
			Hoggenstroh	4 80
Buchweizen	1. Qual.	— —		
Preise unverändert.				
Rübsl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		58 —		
Rübsl per 100 Kilo faßweise		60 —		
Bereinigtes Del per 10 Kilo 2. — M. höher als Rübsl		— —		
Preßkuchen per 100 Kilo		125 —		
Weizen-Voranschuß 00 per 100 Kilo		31 50		
Kleien per 50 Kilo		4 80		
Rübsl und Roggen unverändert.				

